

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 12

Artikel: Erfüllungen und Vollendungen (Luk. IV, 16-30)
Autor: Bader, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieg, der bereit liegt und verhalte dich darnach, und der Sieg ist gewiß!

Es erzeugt also das Vertrauen zu der Gegenwärtigkeit des Gottesreiches nicht eine Erschlaffung, sondern wird zur Vorbedingung einer starken Spannung auf die Zukunft hin. Aber wir können und sollen nicht immer angespannt sein, wir haben auch Entspannung nötig. Die Richtung auf die Zukunft hin erzeugt eine gewisse Unruhe und könnte zuletzt zu innerer Leere führen. Es könnte geschehen, daß wir ob lauter Vorwärtsdrängen die Kraft zum Vorwärtskommen verlören. Darum ist es gut, daß wir neben der Unruhe auch die Ruhe haben, neben dem Hoffen das Besitzen; darum ist es gut, daß wir von Zeit zu Zeit versinken dürfen in die Seligkeit des Habens, in die Gegenwärtigkeit des Höchsten, daß wir im Beginn schon das Ende, in der Verheißung die Erfüllung, im Teil das Ganze genießen und darin zufrieden sein dürfen; darum ist es gut, daß wir mitten in einer chaotischen, verdüsterten, scheinbar gottfernen Welt doch sagen dürfen: „Das Reich Gottes ist da;“ darum ist es etwas gar Herrliches um die Weihnachtsbotschaft, die einmal im Jahr diese Wahrheit so einseitig betont und sie uns so mächtig und lieblich nahe bringt, daß wir ihr kaum entgehen können. „Freut euch, gerade ihr, die Kämpfer, die Arbeiter, die Fremdlinge in der heutigen Welt, die von Sehnsucht Beunruhigten: was ihr erarbeitet, erkämpft, ersehnt, es ist schon da, es ist allein!“

L. Nagaz.

Erfüllungen und Vollendungen.

Luf. IV, 16—30.

Die vollständige Ablehnung, die Jesus in Nazareth erleben mußte, ist ungemein bezeichnend für die Erwartungen, die die Menschen, nicht zum wenigsten fromme und kirchliche Kreise an das Walten Gottes knüpfen. Ich möchte deshalb zunächst etwas näher auf jenes Vorkommnis eingehen. Jesus war eines schönen Tages von zu Hause weggegangen, um Johannes den Täufer zu hören. Er kam von diesem Ausflug nicht mehr zurück und nach einigen Wochen oder Monaten hörten seine Angehörigen, daß er in der Gegend am See drunten auftrete als Prophet und Bußprediger, und allerlei merkwürdige und wunderbare Begebenheiten wurden von ihm erzählt. Den Seinen war dies peinlich und sie begriffen nicht, was in ihren Sohn und Bruder gefahren sei. Sie wollten ihn heimholen, wurden von ihm aber abgewiesen. Wie viel sich der Dorfplatz in Nazareth mit diesem Versuch beschäftigt hat, wissen wir nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Nazarener das Wirken ihres Mitbürgers mit einem gewissen Wohlwollen verfolgten. So wie etwa heute eine Dorfschaft gerne hört, wenn öffentliche Nachrichten über einen Mitbürger, z. B. über einen Pfarrer zu ihr dringen. Da, an einem

Sabbath kommt er, Jesus, selbst nach Nazareth und geht in die Synagoge, um zu reden. Natürlich drängt sich alles herzu. Man freut sich über den Genuß, der bevorsteht und richtet sich so recht auf eine erbauliche Stunde ein. Er wird von Gott sprechen, natürlich, d. h. von Gottes heiligem Gesetz. Er wird mit Donnerworten reden gegen den unheiligen Zeitgeist. Denn er ist ja ein großer Bußprediger wie Johannes der Täufer. Und die Welt ist wirklich schlecht und die Menschen falsch und man weiß bald nicht mehr, wem man trauen soll. Da tut es so wohl, ein rechtes Wort der Mahnung zu hören und einen kräftigen Hinweis auf das Wort Gottes, damit jeder wieder einmal weiß, woran er ist. Und er wird sprechen von den Taten Gottes zur Zeit der Väter. Es ist ja so nötig, daß man immer wieder daran erinnert wird, daß Gott wirklich einmal zu den Menschen gesprochen hat. Sonst könnte man nichts hoffen für die Zukunft. und davon wird er wohl auch reden, nämlich wie eines Tages die Posaunen erschallen werden, gleich einem Donner. Und es werden wanken die Pfeiler der Erde und alles Unreine wird umkommen. Dann aber wird Gott aufrichten das Reich der Herrlichkeit und Friede und Vollkommenheit werden herrschen auf Erden. — So sitzen sie denn, gespannt, neugierig, bereit anzuerkennen und sich zu freuen, einige vielleicht freilich mit starkem Mißtrauen und Unbehagen.

Er aber läßt sich das Buch Jesaja reichen und liest die messianische Verheißung des 61. Kapitels: keine Droh- und Donnerworte, nicht von Erdbeben und Gericht, sondern: Hilfe den Armen, Heilung den Zerstoßenen, Befreiung den Gefangenen, das Gesicht den Blinden, Erlösung den Zer schlagenen, mit einem Wort das angenehme Jahr des Herrn. Und Jesus fügt die Worte bei: heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. — Wie viele der Zuhörer ganz begriffen, was er sagte, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls aber sind Alle enttäuscht und empört. Wie kann man nur so mit den Worten der heiligen Schrift spielen! Sie sollen glauben, daß ausgerechnet jetzt und durch diesen Jesus, den sie doch von klein auf kennen, die Verheißungen des Propheten erfüllt seien? Da müßte doch ganz Anderes vorher gegangen sein, das Göttliche geschieht nicht auf eine so alltägliche gewöhnliche Weise. Und sie lehnen ihn rundweg ab.

Und nun also: die Gründe der Ablehnung: Die Leute glaubten ganz gern, was von Gott berichtet wird aus alten Zeiten, die Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Geschichte Mose und des Auszugs aus Egypten. Gewiß, damals hat Gott gestürzt und erhöht. Damals hat er eingegriffen und die Ereignisse geleitet. Und er wird es wieder tun: die glühendsten und unmöglichsten Phantasien wurden ausgeheckt von der erlösenden Wirksamkeit Gottes in der Zukunft. Für die Gegenwart aber, solange nicht Zeichen und Wunder vom Himmel her geschahen, vertröstete man sich mit dem Gesetz, mit der Anweisung zu einem rechten, reinen, gottgefälligen Leben, damit man einmal bestehen könne vor Gott, wenn sein Tag komme. Einstweilen

haben aber noch die Ungläubigen und Unreinen das Wort und der Rechtschaffene, der auf den Wegen des Herrn wandelt gilt nichts in der Welt. Der Herr wartet, bis sein Volk sich in völliger Reinheit zu ihm bekehrt hat: denn ihm graut vor Unreinheit, vor der Sünde. Wie soll nun auf einmal alles vergeben und gerettet sein? Ist eine solche Rede nicht eine offenkundige Verhöhnung der Gerechtigkeit Gottes? Wie soll ein gewöhnlicher Mensch es wagen dürfen, über das Gesetz und die Propheten hinauszugehen? Ist das nicht eine Ueberhebung sondergleichen, zu tun, als ob Gott selber einen gesandt habe? Gewiß, man soll von Gott reden, von seiner Vollkommenheit, von seiner Gerechtigkeit und Erhabenheit. Aber gleichsam aus Gott reden, so als ob er selber spräche, wie will das ein so ungelehrter und unscheinbarer Mensch verantworten?

Wohlverstanden: sie konnten Jesum nicht gelten lassen, ihn, durch den die Kraft Gottes wirkte in einer so offenkundigen Weise, daß uns ja sein Leben als die klassische Zeit der Gottesoffenbarung erscheint, wenn man so sagen darf. Jesus konnte sich auch ganz gut auf die Ausstrahlungen seines Wesens berufen, auf die vielen Heilungen, die durch ihn geschehen waren, wobei er freilich in die unangenehme Lage kam, seinen Mitbürgern sagen zu müssen, daß sie um ihrer Zweifelsucht seiner Person gegenüber willen die Gotteskräfte nicht erfahren könnten. So bleibt es auffallend, daß Jesus doch wieder so wenig überzeugenden Eindruck machte und daß er eigentlich nur lächerlich wenige Leute zu erfüllen vermochte mit der Gewißheit, daß sein Wirken jene langersehnte Wendung in der Geschichte der Menschen bedeute, welche die Propheten klar vorausgesehen hatten? Die einflußreichen Kreise seines Volkes konnten nicht mit, ja, ihnen machte das Wirken und Reden Jesu eher den Eindruck des Pietätlosen und Umstürzlerischen und indem sich das Größte und Bedeutungsvollste abspielte, das je auf Erden geschehen ist, blieben sie ahnungslos und unverständlich. Als Gott die ausschlaggebende Tat in der Verwirklichung des Gottesreiches vollzog, merkten diejenigen, welche glaubten am meisten Wissen von Gott und seinen Absichten zu haben, nichts davon.

Ich möchte diese Tatsache festhalten. Sie ist von ungemeiner Wichtigkeit und in ihrem Lichte sehe ich eine nicht mißzuverstehende Analogie zu unserer Zeit. Hier ist zwar nicht Jesus in Fleisch und Blut und auch kein Luther oder Zwingli. Aber es leben gegenwärtig über alle Länder zerstreut eine große Zahl von Menschen, welche gerade um Jesu willen den Frommen und den Kirchen gegenüber in eine ähnliche Situation hineingekommen sind wie er. In der Christenheit läßt man wieder, genau wie im Judentum der Zeit Jesu alles gelten, was Gott in alten Zeiten, zur Zeit Jesu und der Apostel und Märtyrer, allenfalls noch zur Zeit der Reformation getan habe. Und gleichfalls hegt man glühende Hoffnungen für die Zukunft, in der wieder erlösende Taten Gottes geschehen sollen, wenn nicht

in diesem, so in jenem Leben. Für die Gegenwart aber wagt man nichts zu hoffen, als sittliche Fortschritte des einzelnen Menschen, Bewahrungen vor Versuchung und Sünde, als ein stilles Ruhen in Gott, der hilft, die unruhige und böse Welt zu ertragen. Aber daß Gott heute wieder eingreife in die Geschichte der Völker, Altes stürze, Neues aufrichte, daß Gott Menschen und Verhältnisse miteinander ändern wolle, keine sittliche Kraft, sie erweise sich denn der Welt gegenüber deutlich als eine solche, indem sie umgestaltend wirke, daß wir fortlaufend mitten drinnen seien im werdenden Reich Gottes, daß es Gott sei, der wolle, daß den Armen geholfen werde, nicht mit Almosen, sondern durch eine andere Gestaltung der Besitz- und Erwerbverhältnisse, solche Predigt stößt auf den vollen Widerstand der Frommen und Schriftgelehrten. Wer so redet, der macht sich in den Augen der Sachverständigen einer lächerlichen Ueberhebung schuldig. Das gilt als eine Veräußerlichung des Evangeliums, als ein Verrücken der Wahrheit von der innern auf die äußere Linie.

Und doch liegt das Bedeutsame am Wesen Gottes gerade darin, daß er immer Gegenwart, nie Vergangenheit oder Zukunft ist. Denn Gott ist unser Leben, das Leben, welches wir jetzt leben. Was einmal geschah, das war und ist nicht mehr und was einmal geschehen wird, das wird sein, aber es ist noch nicht. Aber was jetzt ist, das geschieht und formt und bildet sich. Gott schafft mit alter Kraft und Treue. Warum wollen wir immer sein, wie die Leute zu Nazareth und Jerusalem, welche das nicht glauben wollten, und zwar gerade dann am wenigsten, als sie es am ehesten hätten glauben müssen? Ist es wirklich unsere Ueberzeugung, daß der Gang der Ereignisse absolut so gehen müsse, wie er geht, nämlich, um einige Beispiele anzuführen, immer weiter mit dem Ausbau der Staatsgewalten, mit dem Rüstungsfieber, mit der Konzentration der Kapitalien u. s. w.? Hat nicht Jesus die Hohlheit dieser Mächte aufgedeckt, nämlich daß sie ihre Kraft und ihren Einfluß verlieren, sobald man nicht mehr daran glaubt, während umgekehrt die Kräfte, welche aus Gott sind, Barmherzigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit ihre Geltung behalten, auch wenn die Menschen nichts darnach fragen, um dessetwillen, weil eben in ihnen unser Leben liegt. Und nun sollen wir immer wieder glauben, daß man es gehen lassen müsse, wie es gehe und nur darnach trachten, persönlich untadelig zu bleiben? Wo gerade das das Wundervolle ist, daß um Jesu willen wir Alle es eigentlich nicht gehen lassen können. Wir durchschauen eben um feinetwillen die „Welt“, die Institutionen und Gesetlichkeiten. Wir wissen, wie sie zustande gekommen sind, trotz der verzweifeltsten Geschichtslügen der interessierten Kreise. Wir kennen z. B. die Entstehung des deutschen Fürstenrechtes, wie sich aus den Kriegsföldnern der altgermanischen Markgenossenschaften, den „Duces“, die Wölfe entwickelt haben, welche die Herden, deren Frieden sie hätten schützen sollen, zu Untertanen machten und wie auf langsame, heimtückische Weise die alte Volksfreiheit und der alte Genossenschaftsgeist erwürgt wurde. Man lese darüber einige sprechende Bei-

spiele in der Geschichte des Bauernkrieges von Zimmermann nach. Oder wir kennen die Entstehung der modernen Geldmacht, welche aus den Handelsprivilegien einiger Kauffartehäuser des ausgehenden Mittelalters sich zu der weltumspannenden Organisation der Bankkonzerne entwickelte, die sich nun Regierungen und Völker dienstbar und tribut-(zins)pflchtig zu machen wissen. (Vergl. die Finanzierung der jungen chinesischen Republik.) Wir kennen die Entstehung bestimmter „Rechte“, man denke an das „Recht“ der Fabrikanten, die Arbeiter beliebig lang arbeiten zu lassen, das nun mühsam auf gesetzlichem Wege auf ein menschenwürdiges Maß zurückgeschnitten werden muß. Oder wir kennen den Wert der Anschauungen über gut und böse, die so sehr von der Konvention und vom Besitz bestimmt sind. — Ist es da eigentlich nicht selbstverständlich, daß wir uns diesen Gesetzhaltungen nicht beugen. Wir können ihre Ansprüche wohl ertragen, als ein Stück unserer Sünde, aber wir können sie nie billigen. Und es ist merkwürdig zu beobachten, wie im Grunde genommen doch alle Menschen sich klammern an das Inwendige, an das, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“. Nur verfallen dabei diejenigen, welche an die Notwendigkeit der Gesetzhaltungen glauben, wieder auf die Wege der Pharisäer und Schriftgelehrten, auf kultische Frömmigkeit und auf gute Werke. Die Mühseligen und Beladenen aber und wer immer vom Geiste ergriffen ist, fühlt sich getrieben zum Ansturm gegen Staat und Gesellschaft.

Wie offenbar ist es doch, daß etwas lebendig ist in unserer Zeit, daß wir großen Ereignissen und Entscheidungen entgegengehen. Gewiß, es sind Menschen, die da handeln, Menschen, die sich in keiner Weise mit Jesus vergleichen dürfen. Aber was tut's? Wenn diese Menschen nur ein ganz klein wenig wahr und ehrlich sind. An diesem Stücklein Ehrlichkeit wird Gott sie packen können und in seine Bahnen reißen. Oder dürfen wir an gar nichts mehr glauben, an keine Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit? Ist alles nur Spekulation? Sollen z. B. alle Unternehmungen und Reden der Sozialdemokratie nur zur Erhöhung der Partei dienen, damit diese Macht und Ansehen gewinne, damit der einzelne Parteigenosse seinen Vorteil finde? Ich glaube, Gott finde sehr viele Anhaltspunkte in der heutigen Gesellschaft, besonders im Proletariat. Sonst könnte das gar nicht geschehen, was geschieht und was sich vorbereitet, sonst wären diese neuen Gemeinschaftsbildungen, die neuen Hilfswerke gar nicht möglich, die sich gegen die ganze herrschende Gesellschaft mühsam durchsetzen müssen. Menschlich gesprochen ist der ganze Sozialismus eine Unmöglichkeit, eine Utopie. Und doch setzt er sich durch, freilich nicht als politische Phrase (so weit er das ist, ist er schon mitten im Fiasko drinnen), sondern als eine neue Beziehung der Menschen zu einander, eine einfache, schlichte Brüderlichkeit, eine Kampfgenossenschaft gegen alle Unterdrückung, gegen alle Gewalttat, gegen alle Laster. Ist nicht jetzt schon etwas da, wie eine internationale Liga zur Ueberwindung des Elendes, eben das, was eigentlich die christliche Kirche sein sollte, ein

Wiederaufleben des Geistes, der Jesaja jene wundervollen Worte diktierte, die dann in Jesus Fleisch geworden sind, so daß er sagen konnte: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren, d. h. von jetzt an sind diese Worte nicht bloß Verheißung, sondern jetzt beginnt die Erfüllung: die Kraft Gottes strömt durch mich in die Welt, so daß nun die grundlegende Erneuerung der menschlichen Beziehungen angebahnt ist, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“.

Warum glauben wir Jesu nicht? Warum reden wir immer von einer Paradoxie des Evangeliums, als ob es etwas Übergewöhnliches, gleichsam ein monumentaler Aufriß einer menschlichen Gesellschaft sei, nachdem die Wirklichkeit ungefähr bauen müsse? Es seien aber auch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen, Gesichtspunkte der Billigkeit gegenüber dem Gewordenen. Es handle sich darum, besonders für die Pfarrer, eine fortlaufende Kongruente zustande zu bringen zwischen den Forderungen des Evangeliums und den Forderungen des praktischen Lebens. So mögen auch die Leute von Nazareth oder doch die „Gebildeten“ unter ihnen gesprochen haben. Jesus aber wußte, daß das Evangelium keine Paradoxie, keine einseitige, überspannte Darstellung sittlicher Forderungen ist, sondern die Botschaft von dem Leben aus Gott, von den Kräften, die sich in uns entwickeln, wenn wir uns gleichsam der Bestrahlung durch Gott aussetzen. Die volle Möglichkeit dieses Lebens bestreiten heißt Gottes Wirklichkeit bestreiten, heißt aus Gott eine Abstraktion, einen Götzen, einen theologischen Lehrbegriff machen. Jesus aber vertraute auf die volle Gnade Gottes und siehe, in ihm erfüllte sich alles weit herrlicher als je in den alten Zeiten. Wird Gott um Christi willen nicht auch heute Menschen begnadigen können, daß in ihnen „die Schrift erfüllt ist“ und durch sie die Gottesenergien neue Kraft gewinnen? Wir glauben es und um dieses Glaubens willen hoffen wir auf neue Erfüllungen und Vollendungen.

S. Bader.

Die Unvergänglichkeit Christi.

„Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Die heutige Zeit ist eine große Revisionsarbeit. Sie sichtet, prüft, kontrolliert. Sie revidiert alles, was man bis heute gedacht, geglaubt, an Lebensformen und Weltanschauungen geschaffen und aufgestellt hat, alles, was den Menschen Anregung gegeben hat, was Leitstern ihres Handelns gewesen ist. Sie tut es, wie es wohl noch nie der Fall gewesen ist. Sie scheut sich nicht, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Ganze Seiten und Teile des Gebäudes unserer Ansichten sollen heruntergerissen werden, wenn sie baufällig sind. Es liegt in